



SPICA

© Spica Verlag GmbH
1. Auflage, Oktober 2018

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Für den Inhalt des Werkes zeichnet der Autor selbst verantwortlich.

Autor: Marcus Schütz
Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH
Umschlagabbildung: © Fotolia – zatletic, Andrey Kuzmin, alehnia

Printed in Europe
ISBN 978-3-946732-47-1

MARCUS SCHÜTZ

**MEILEN
WEIT**

EIN FANTASTISCHES ABENTEUER

www.spica-verlag.de

Vorwort

Lange nachdem ich meine Recherchen zu den unterirdischen Bauten der Tempelritter aus dem Mittelalter in Berlin Tempelhof mit dem Verein *Berliner Unterwelten e.V.* durchdiskutiert hatte, fläzte ich mich schreibgrübelnd wie üblich auf meinem Wohnzimmerperser, den ich vor Jahren in einer orientalischen Kaschemme erfeilscht hatte. Plötzlich erfüllte er eine Funktion, von der ich bisher nur zu träumen gewagt hatte: Er hob sich vom Fußboden ab, flatterte durch die offene Balkontür, streifte die Tempelhofer Kirche, passierte die Wiener Hofburg, schwenkte bei heftigem Wind nach Südosten über die blauen Weiten des Schwarzen Meeres, kratzte an der Kuppel der Hagia Sophia in Istanbul, gellte mir das Kriegsgemetzel der Ruinenstadt Babylon furchteinflößend entgegen und setzte mich schließlich bei ungünstiger Thermik in einem fernen Land ab. Weiter zog ich mit dem Kamel durch die Wüste Thar und entdeckte in einer alten Karawanserei aus *Tausendundeiner Nacht* einen duftenden Gewürzladen. Bei einem Gläschen Tee kam ich mit dem Giftmischer ins palavern. Ich legte ihm meine Probleme mit der Suche nach Sophia auf den kleinen, runden Marmortisch, dessen Intarsien aus Lapislazuli, Karneol und Onyx unter der Wirkung des Masala-Tees lebendig zu werden schienen. Aufknospende Blüten rankten

sich die Tischbeine entlang und griffen nach meinen Beinkleidern. Mit einer heftigen Handbewegung wollte ich meinen Gastgeber über das absurde Benehmen seiner Intarsien aufmerksam machen, doch der hatte sich schon längst in ein Hinterzimmer zurückgezogen.

Immer noch damit beschäftigt, die Rankenattacke abzuwehren, trat er plötzlich hinter dem feingewebten Vorhang hervor und überreichte mir ein Beutelchen mit einem grauen, wohlriechenden Pulver darin. »Das wird Ihnen helfen, die Dinge mit frischen Augen zu sehen.« Dankend nahm ich den Beutel entgegen, zahlte mit ein paar Münzen und verließ den alten Mann. Auf dem Beutel stand in schwarzen Lettern: »Brain-Spices«.

Nun, liebe Leser, sehet, was Teppich und Pulver unseren Protagonisten Sophia, Lukas, Marek und Max angetan haben.

Der Autor, anno Domini 2018

Personen

- Sophia** entdeckt in Berlin-Tempelhof eine unterirdische Kapelle der Tempelritter aus dem 13. Jahrhunderts.
- Lukas** Bruder von Sophia
- Karsten und Johanna** Eltern von Sophia und Lukas
- Max Steinbein** Onkel von Sophia und Lukas, Bruder von Johanna
- Marek** polnischer Urlaubsfreund von Lukas und Sophia
- Kaisea** Freundin von Lukas
- Le Comte de Saint Germain** Graf unbekannter Herkunft, Wanderer durch die Zeiten, Alchimist († 1784)
- Die Tempelritter** Jacques de Molay († 1314), Hugo von Payens († 1136), Bertrand de Blanchefort († 1169), Hermannus von Tempelhove (um† 1260)

- Siegfried von Feuchtwangen** . . . Großmeister des Deutschen Ordens auf Marienburg († 1311)
- Prof. Weise** Kurator am Bode-Museum, Berlin
- Schulz** Kriminalkommissar, Berlin
- Prof. Prekop** Forensiker, Berlin
- Maximilian von Wolfsburg-Lothringen** Großmeister des Ordens vom Goldenen Vlies, Gründer der PEPÖ
- Franzi** Frau von Maximilian
- König Fernan VI.** König von Spanien, Großmeister des Ordens vom Goldenen Vlies
- Cecilia** Frau von Fernan VI.
- Knut** rechte Hand von Maximilian, Killer
- Michael Fischer** Kriminalrat, Landeskriminalamt Wien, Österreich
- Ömür Doğan** Kurator am Topkapı-Palast, Istanbul, Türkei

- Munshiram Singh** Maharadscha von Jaipur,
Rajasthan, Indien
- Iban Al Hasir** Chefastrologe von Jantar
Matar, Jaipur, Indien
- Buddhimatta** Reinkarnation von Sophia
in Varanasi, Indien
- Hatletal** Edelsteinschleifer, Upper
West Side, New York City,
USA
- Ali Taherkhani** stellvertretender Kulturminis-
ter am Ershad, Ministerium
für Kultur und islamische
Führung in Teheran, Iran
- Dr. Michael Marbitz** Entomologe und Biome-
chaniker am Department
of Integrative Biology, UC
Berkeley, Kalifornien, USA
- Müller** Agent des BND, Chaussee-
straße, Berlin
- Smith** Agent des SIS, Vauxhall
Cross, London, UK

Hinweis

Diese Geschichte ist reine Fiktion,
ein modernes Märchen, und keine
der genannten Personen, lebend oder
tot, hat in Wirklichkeit etwas mit den
im Buch beschriebenen Ereignissen
zu tun oder war daran beteiligt. Die
darin benutzten Namen, dargestellten
Charaktere und Vorfälle sind die
Arbeit der Fantasie des Autors.

I

KLAFTERTIEF



Für die Kinder meiner Schwestern



Prolog

Dunkel lag die Kajüte und still. Kein Auf und Ab durch to-bende See. Kein Ächzen und Krachen im Gebälk. Stille – To-tenstille fast. Dann, aus endloser Ferne erahntes, fast sphäri-sches Glockenläuten. Mitternacht.

Dreizehn Kerzen flammten wie von Zauberhand auf zwei wuchtigen Kandelabern auf. Sie erhellten die gewaltige, völ- lig verstaubte Eichentafel und erflackerten sechs um die Tafel gruppierte Männergestalten. Vier von ihnen trugen schmut- zigweiße Mäntel mit einem roten Tatzenkreuz auf der Schul- ter. Einer hatte ein schwarzes Kreuz. Der Sechste war in einen wunderschönen, golddurchwirkten, mit funkelnden Steinen besetzten Kaftan gehüllt. Dieser Edelmann bestach durch seine Schönheit und vergleichsweise Jugend im Kreis der al- ten Herren.

Der bärtige alte Mann an der Stirnseite nickte bedächtig mit dem Kopf. Plötzlich aufbrausend wandte er sich an seine Mitbrüder: »Morgen ist Freitag der Dreizehnte und Vollmond. Die Konstellation der Gestirne ist günstig wie nie! Wir verlas- sen die Fische und betreten ein neues Weltenjahr¹.«

¹ Weltenjahr: Platonisches Jahr, Zyklus der Präzession. Dauert etwa 25.800 Jahre und wird entsprechend dem Lauf durch die Sternbilder in Weltmo- nate eingeteilt.



Ferien

Endlich Sommerferien! Die Zeugnisse waren verteilt, es war doch besser gekommen als erwartet, und draußen lockte die strahlende Sonne unter dem azurblauen Firmament. »Sommerferien!«, schien auch die Schulklingel zu raunen, die für Sophia das letzte Mal in der siebten Klasse läutete. Schnell verabschiedete sie sich von ihren Freundinnen. In ein paar Wochen würde Sophia sie wiedersehen und dann könnten sie sich von ihren Ferienerlebnissen berichten. Doch nun schnell aufs Fahrrad geschwungen und ab nach Hause.

Die Sonne brannte ungewöhnlich heiß auf Sophias Schultern. Um die Mittagszeit waren die Straßen fast leer. Eifrig strampelte sie sich durch die Gassen, sie wollte heute schnell nach Hause. Zusammen mit ihrem Bruder Lukas musste sie noch alles für die Reise zusammenpacken. Denn morgen früh im Morgengrauen wollten die Eltern mit den beiden zu einem Bauernhof in der Nähe von Malbork¹ in Polen aufbrechen.

Lukas war fast zwei Jahre älter als Sophia. Seine weißblonden Haare hatte er hinten zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Er hatte kräftige Arme und Beine, denn Sport war sein Lieblingsfach. Vor allem im Wasser fühlte er sich pu-

¹ Malbork, dt. *Marienburg*: Stadt im Norden Polens, Sitz des Deutschen Ritterordens von 1309–1457

delwohl. Zweimal die Woche ging er zum Schwimmen und hatte auch schon ein paar Wettbewerbe in seiner Altersklasse gewonnen. »Hast du meine Schwimmflossen gesehen?«, fragte er Sophia genervt. Schnorchel und Taucherbrille hatte er schon zusammen mit Taschenmesser, Kompass und Skatkarten auf sein Bett geschmissen. Sophia hatte schon öfter seine Sachen versteckt, was ihn natürlich gewaltig nervte, und schon begann wieder der übliche Streit.

»Ich hab deine Flossen nicht angefasst. Ich will mir doch keine Fußpilze holen«, leugnete Sophia und wandte sich ihrem Bücherregal zu. Sie suchte nach einem spannenden Geisterbuch, Unterhaltung vielleicht für einen verregneten Abend. Sophia war viel schwächlicher als Lukas. Sie hatte große blaue Augen und hüllte sich in eine Blässe, die nicht ihrer Vornehmheit, sondern wohl eher einer gewissen Blutarmut entsprang. Sie war kein Raufbold wie ihr Bruder, sondern genau das Gegenteil. Ihre spindeldürren Arme und Beine gaben ihr fast ein zerbrechliches Aussehen. Sie musste eben noch wachsen. Dafür hatte Sophia einen ausgeprägten Humor. Immer umspielte ein keckes Lächeln ihren großen Mund und das nicht nur im geselligen Beisammensein mit Freunden und Familie, sondern auch bei ihrer Lieblingsbeschäftigung: Sophia war eine Leseratte! Sie konnte stundenlang bäuchlings auf dem Bett oder in aller Ruhe wie eine durchgebogene Bohnenstange rücklings auf dem Sofa liegen und lesen. Und wenn es der Lesestoff hergab, prustete sie plötzlich los und ihr Gekicher tönte durch das ganze Haus.

Den Kopf leicht nach links geneigt, ließ sie ihre Augen von Buchrücken zu Buchrücken wandern und entschied sich schließlich für *Das Vermächtnis des Jacques de Molay*. Das hatte sie erst kürzlich von ihrer Mutter zum Geburtstag bekommen und noch nicht darin gelesen.



Ankunft

Der Bauernhof lag in einer wilden Gegend. Arg zerzauste Wälder, in denen nicht jeder Baum im rechten Winkel ausgerichtet war, säumten die Zufahrt. Dicke Eichen mit ausladenden Kronen standen auf Wiesen voll bunter Blumen: Dunkelroter Klatschmohn, knallblaue Kornblumen, meterhohe Königskerzen, Löwenmaul und viele, viele Blümchen, die Sophia zwar nicht benennen konnte, aber schon zu einem Blumenstrauß zusammengepflückt hatte. Ihre Mutter würde sich bestimmt darüber freuen.

Das Gehöft war als Dreiseitenhof an einem Berg angelehnt. Damit war der Hof vollständig geschlossen und nur durch die gewaltige Toreinfahrt zu betreten. Die massiven Holztüren des Tores waren mit einer grauen, von der Sonne über die Jahrhunderte ausgebleichenen und von Wind und Wetter gegerbten Farbe gestrichen. Das Mauerwerk des linken Stallgebäudes mit dem daran anschließenden Wohnhaus war alt. Als Fundament dienten riesige Felsbrocken und zwischen den Mauersteinen bröckelte der Mörtel heraus. Papa meinte, dass die geschwungene Form des Dachgiebels typisch für Wohnbauten aus dem 17. Jahrhundert sei. Das Fundament schien aber noch älter zu sein. Die deutlich später erbaute Scheune aus gut erhaltenem Fachwerk schloss den Hof auf der rechten Seite ab.

Der Bauer schien immer ein schiefes Lächeln zur Schau zu tragen, was seiner ansonsten Furcht einflößenden Gestalt den dämonischen Charakter nahm. Er war ein grauhaariger, alter Mann mit kräftigen Händen und faltigem, braungebranntem Gesicht. Das Haupthaar seiner Frau war noch nicht ergraut. Es war strohfarben und zu einem Dutt zusammengeknotet. Ihre Wangen waren prall, glatt und sogar rosig. Den beträchtlichen Körperumfang hielt ein weiter Rock mit vielen Falten zusammen. Das Reich der Bäuerin war die Küche. Ständig hörte man sie in der altmodischen großen Küche mit Schüsseln klappern. Es gab einen holzbefeuerten Backofen, in dem sie Brot und Kuchen buk.

»Cool«, sagte Sophia. »Wir sind echt im Mittelalter angekommen.«

Lukas folgte seiner Schwester in die große Küche. Mit dem Finger deutete er an die Decke. »Schau mal, Sophia, ein Kreuzgewölbe wie in einer Kirche.« Dann weckte der Kamin sein Interesse. »Wahnsinn, der Spieß ist so groß, dass man ein Schwein über dem Feuer brutzeln könnte ... und hier, ein echter Hexenkessel!«

Die Bauersfrau freute sich. Es war nicht das erste Mal, dass sie Stadtkinder beherbergte. »Kommt Kinderr. Ich habe gebacken frische Plinsen mit Johannisbeerrkonfitürren. Nehmt!«, lockte sie in gebrochenem Deutsch und reichte jedem Kind ein Stück.

»Lecker!«, schmatzte Lukas und Sophia biss vorsichtig von der Plinse ab. Das mit dem Essen stimmte schon mal. »Es wird bestimmt ein toller Urlaub und was zu entdecken wird es auch geben«, dachte sich Lukas und hatte seine Plinse schon verschlungen.

»Wenn ihrr haben Hungerr, können ihrr kommen in Küche und euch nehmen. Seht, dorrt auf Tisch liegen immerr frrisch gebackene Sachen.«

Sie rollte das r so komisch, dass machte ihren Akzent aus. Sophia und Lukas bedankten sich und waren auch schon wieder verschwunden.

Die Eltern trugen die Koffer aus dem Auto, und über eine alte Holzstiege erreichten sie die Ferienwohnung im ersten Stock. »Fast mal mit an!«, rief die Mutter den beiden entgegen.

Lukas ließ seine Muskeln spielen, rannte zum Auto und hob einen weiteren Koffer aus dem Kofferraum.

Sophia schlenderte hinterher und zog ihren Rucksack unter dem Rücksitz hervor. Darin hatte sie ihre Schätze verstaut. Die ausgetretenen Stufen knarrten, als sie damit die Stiege betrat. »Ein abenteuerliches Haus, vielleicht sogar ein bisschen gruselig«, dachte sie. Und wirklich, auch die Eingangstür knarrte in den Angeln. Das wird im Dunkeln erst richtig lustig werden. Sophia war ein Fan von Geister- und Gruselgeschichten. Wenn sie an ihr letztes Buch zurückdachte, sträubten sich ihr immer noch die Nackenhaare. *Grube und Pendel* von Edgar Allan Poe hatte sie in einer Nacht ausgelesen. Sie hatte auch noch nicht aufhören können zu lesen, als die Ratten schon die Lederfesseln durchgenagt und den Helden zumindest vom messerscharfen Pendel befreit hatten.

Die Ferienwohnung war groß: ein Wohnzimmer mit kleinem Kamin, Sofa, großem Tisch und Stühlen, zwei Schlafzimmer, eins für die Eltern und eins für die Kinder. Das Bad war ganz modern, mit blanken Fliesen und großem Spiegel, so ganz anders als der Rest des uralten Hauses. Sophia schmiss den Rucksack auf ihr Bett und fing an ihn auszupacken. Sie hatte keine Lust, noch mehr Sachen nach oben zu schleppen. Wozu hatte sie denn einen starken Bruder und Eltern?

Lukas war wieder nach draußen gegangen. Das Auto war inzwischen entladen und er sondierte den Innenhof des Gehöfts. Zum Stall hin gab es noch einen richtigen Brunnen. Er

war aus Felssteinen gemauert, mit einer Eisenwinde, von der ein Seil herabhing. Er rannte zu dem Brunnen und schaute in das tiefe dunkle Loch. Ganz unten glaubte er, das Wasser zu erkennen. Er kurbelte an der Winde, so lange, bis ein Eimer zum Vorschein kam. Es war ein Holzbottich, gefüllt mit klarem Wasser.

»Früher haben wir das Wasser getrunken«, raunte der Bauer von hinten.

Lukas zuckte zusammen, er hatte nicht bemerkt, dass sich der Bauer genähert hatte.

»Heute sind wir an die Dorfversorgung angeschlossen. Da kommt das Wasser aus dem Hahn und der Strom aus der Steckdose. Ich nutze den Brunnen noch, um die Tiere zu tränken. Manchmal verirrt sich auch eine Kröte hinein. Wirf sie aber nicht an die Wand, es ist keine verzauberte Prinzessin.« Der Alte grinste und verschwand genauso schnell, wie er gekommen war.

Lukas fand den Alten ein bisschen unheimlich. Er ließ den vollen Eimer wieder los. Der schepperte mit Karacho in die Tiefe der schmalen Öffnung und riss ein paar Steine des alten Brunnenmauerwerks mit sich. Schließlich platschte er heftig auf die Wasseroberfläche auf. Ansonsten schien es hier nicht viel Spannendes zu geben. Oder vielleicht doch? Am Berg, der sich an das Gehöft anschloss, gab es noch eine alte Tür, die aber verschlossen war. »Dahinter hatte der Bauer bestimmt seinen Keller in den Berg getrieben«, dachte Lukas und ging wieder zurück, um die anderen zu treffen.

Es war spät geworden. Die Fahrt von Berlin zu dem polnischen Dörfchen hatte doch lange gedauert und nun senkte sich die Sonne. Die Bauersfrau klopfte mit einem Holzlöffel auf eine große kupferne Pfanne. Es war Zeit für das Abendbrot. Ein Esszimmer, das sich an die mittelalterliche Küche

anschluss, wurde geöffnet und die Familie trat ein. Der abgewetzte Holztisch war reichhaltig gedeckt: ein dicker Schinken, duftende Leberwurst, Ziegenkäse, bestimmt selbstgemacht, und ein Brotlaib so groß wie ein Autoreifen.

Die Alte stellte einen Krug mit Saft auf den Tisch. »Na, wollen prrobieren? Frische Johannisbeermost, den hab' ich gemacht erstt gestern.«

Sophias große Augen und die Sehschlitze über den roten Apfelbäckchen der Bäuerin trafen sich. Sophia hob den Becher, damit die Alte ihr eingießen konnte. Auch Lukas konnte nicht widerstehen.

»Lecker!« Sophia setzte den Becher ab.

Lukas fing an zu grinsen. »Jetzt hast Du einen fetten Schnurrbart.«

Aber Sophia musste auch lachen, denn Lukas sah nicht anders aus als sie selbst. Er schien es jedoch gar nicht zu bemerken. Die Bäuerin schnitt dicke Scheiben von dem Brotlaib ab und reichte sie herum. Papa bekam ein Bier und Mama wollte auch den leckeren Most kosten.

»Morrren kommt meine Enkel Marrek. Ist vierzehn Jahre alt und wirrd mit euch spielen«, sagte die Bäuerin an die Kinder gewandt. »Err ist ein ganz nettes Junge, ihr werrdet schon sehen und gut miteinanderr kommen aus.« Sie erhob sich von ihrem Schemel und fing an, das Schlachtfeld vom Abendbrotisch wegzuräumen.

Auch Papa stand auf. »Na, dann können wir doch morgen Abend gleich eine Nachtwanderung machen«, schlug er vor. »Heute sind wir aber geschafft von der langen Fahrt und sollten nicht mehr so lange machen.« Er versuchte, den Schmelzkäse von seinen Schneidezähnen zu lecken und verzog dabei komisch den Mund wie eine Giraffe, die ein abgepflücktes Akazienblatt in ihr Maul zieht.

Lukas schmunzelte, als er seinem Vater ins Gesicht schaute.
»Ja, ja. Aber ich muss Sophia noch den Brunnen zeigen, der ist supertief, bestimmt zwanzig Meter!« Er zog seine Schwester zur Ermunterung am Rockzipfel.

»Na klar. Aber beeilt euch, es wird bald dunkel«, antwortete die Mutter.